

Bergmannslos!

Erinnerungen eines alten Saarknappen

von G. Klein, Merchweiler.

Wir sitzen im Kohlrevier, und doch kennen nur wenige die schwere Arbeit des Bergmanns. Stündlich umlauern ihn tausend Gefahren, ein Erdbruch, ein Bergrutsch, ein Stempelknicken, schlagende Wetter, alles das sind dem Bergmann unheimliche Bekannte. Stets steht Freund Hein, das Knochengerüst, als Zuschauer bei der Arbeit. Froher Sinn, frisches Wagen und harte Pflicht helfen dem Bergmann, den Gefahren zu trotzen. Nicht zuletzt das starke Gottvertrauen ist es, das ihm immer wieder Mut und neue Hoffnung gibt, nach vollbrachter Schicht das Licht der Erde glücklich wiederzusehen. Besonders die Alten, heute grauen Kämpen im Dienst der Arbeit, aber auch ein guter Teil der Jungen, haben in ihrem gefährlichen Beruf manchmal dem Tod unerschrocken ins bleiche Antlitz gesehen. „Für wens bestimmt, den trifft's“, ist ein alter Bergmannspruch. Es kommt nicht oft vor, daß ein im Berufe ergrauter Bergmann sein Innerstes preisgibt. Das ziemt ihm nicht, er liebt es nicht, das klingt ihm so nach Selbstüberhebung, nach Prahlertum. Dafür ist die ehrliche gerade Natur des Knappen nicht geschaffen. Wenn aber durch irgend ein Erlebnis oder zufällig im Laufe der Unterhaltung die Erinnerung wachgerufen wird, dann ist es möglich, daß der sonst harte Mann weich wird und einen Blick tun läßt in sein Innerstes. Man empfindet sofort, daß tiefer Lebensernst, Gottvertrauen, viel frommer Sinn in dem Herzen unter dem blauen Kittel wohnt.

Wir sitzen zusammen im Abendschein. Blutrot sinkt der feurige Sonnenball am Horizont. In dem großen Rußbaum singt leis der Abendwind. Darunter steht die birkengezimmerte Ruhebänk. Weit geht der Blick ins abendliche Land. Da beginnt der alte Knappe ganz unvermittelt aus seinem sorgenvollen, gefahrenreichen Leben zu erzählen.

„Der Tag war schon hart gewesen“, hob er an. „Der Acker will bestellt sein, wenn die Zeit dazu ist. Ich hatte Nachtschicht. Damals in früheren Jahren kannte der Bergmann keine Eisenbahn, die ihn zur Arbeit brachte. Der Weg zur Grube wurde zu Fuß zurückgelegt, weil die Kosten für die Bahnfahrt gespart werden mußten. Es war um die Abendzeit wie eben jetzt, als ich meinen Grubenstecken ergriff, mein Kleiderbündel schulterte und durch den Wald nach der Grube ging. Ich traf an diesem Abend keinen Kameraden. Vielleicht war ich etwas zu früh fortgegangen. Die Säger im düsteren Tannenwald waren noch nicht alle zur Ruhe gegangen, irgendwie im hohen Tann sang eine Amsel ihr letztes Lied, eine Nachtigall, die man damals noch häufiger hörte wie heut, fiel ein. Die letzten Sonnenstrahlen erhellten in dünnen Lichtern ab und zu den dunklen Weg. So ging ich, in Gedanken versunken, durch die abendliche Stille. Plötzlich stockte der Fuß. Ein Lichtstrahl läßt irgend einen Metallgegenstand auf dem dunkeln Fußweg aufblitzen. Ich hebe es auf und stelle fest, daß es ein Stück eines Rosenkranzes ist mit dem daran hängenden kleinen Kreuz. Schon in der Jugend wurde ich belehrt, daß man derartige geweihte Stücke nicht verunehren soll, um dem vorzubeugen, steckte ich das kleine Stück in meinen blauen leinenen Kittel. Ein kurzes Gebet vor der Einfahrt und mit einem herzlichen „Glück auf“ der Zurückbleibenden sank der Förderkorb in die grausige Tiefe. Wir arbeiteten vor einem schweren Stoß, wo die Kohle sehr stark mit Felsen durchsetzt war. Der Zugang zur Arbeit war stellenweise nur so hoch, daß ein beladener Wagen gerade durchfahren konnte. Meine Aufgabe war es, die Kohle unter einem stark überhängenden Felsen herauszuschrammen. Da die Verhältnisse sehr ungünstig und die Arbeit außerordentlich niedrig war, konnte dies nur in liegender Stellung geschehen. Die Kameraden von der Mittagschicht hatten die Kohle durch Sprengungen soweit aufgelockert, daß die Arbeit eigentlich nicht besonders schwierig war. Lediglich das Schaffen in liegender Stellung machte außerordentlich müde. Der Schein der Grubenlampe verbreitete nur ganz spärliches und dämmeriges Licht. Unentwegt fuhr die Spitzhacke in das lockere Gestein. Große, feste Brocken kollerten heraus. Schon hatte ich einen größeren Teil der Kohle herausgeschrammt. Immer weiter mußte ich unter die überhängende Felsplatte kriechen,